

# Predigt 16. So.n.Tr. – Ps. 16,5-11<sup>1</sup>

Dem Tod die Macht genommen.

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde,

in unserer Ausbildung zum Pastor lernen wir, wie wir taufen.

Wir stehen am Taufbecken, eine Puppe wird herumgereicht, die anderen beobachten, wie man die Hand hält, wie viel Wasser man nimmt, wie man guckt, was man sagt.

Das Segnen von Brautpaaren wird auch geübt, lustig, wer sich da als Paar zur Verfügung stellt.

Und das Beerdigen wird auch geübt.

Die Amtshandlung, vor der jede angehende Pastorin am meisten Angst hat.

Wie viel Sand nimmt man für den Erdwurf?

Nimmt man ihn mit der Schaufel oder mit der Hand?

(Warum tut man das überhaupt?)

Wann dreht man sich zu den Angehörigen um, wann und wie lange steht man vor dem offenen Grab?

Und wie guckt man dabei?

Betroffen?

Traurig?

Hinter einem weinen die Menschen.

Gucken zu Boden.

Aber der Pastor?

Wie guckt der Pastor?

Und unser Ausbilder sagt uns: „Lächeln Sie.“

Empörung!

Wir können doch nicht am Grab stehen und lächeln.

Und der Ausbilder fragt uns, wie wir uns das Leben nach dem Sterben vorstellen?

Wie stellst du dir das vor, wenn du tot bist?

---

<sup>1</sup> © Pastorin Anja Sievers.

Die exegetischen Überlegungen und Deutungen für den Predigttext habe ich bei Prof. Dr. Corinna Körting (Einführung und Exegese) und Daniela Fricke (Praktisch-theologische Resonanzen) auf folgender Website gefunden und für diese Predigt gedanklich als Grundlage genutzt: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/16-nach-trinitatis-psalm-16> (abgerufen am 13.09.2024).

Ist das eine schöne Vorstellung für dich?

Oder vielleicht beängstigend?

Oder fällt es dir schwer, dir überhaupt etwas vorzustellen?

Der Psalm, den wir vorhin gebetet haben, ist heute Predigttext.

Es gibt sehr viele Geschichten in der Bibel, in denen Gott Menschen Land gibt, in dem sie wohnen können.

Meistens können sie sich in diesem Land sicher fühlen, weil Gott dann auch in diesem Land wohnt.

Dann beschützt er sie vor Feinden.

Das Land ist meistens gut, sodass man Getreide anbauen und Tiere halten kann.

Es gibt genug Platz für alle.

Man kann da also gut leben und satt werden.

In einem Land, in dem Gott auch wohnt.

Gott hat da auch ein Haus.

Ein großes.

Einen Tempel.

Gott wohnt in einem Haus in diesem Land mit seinem Volk.

Unser Psalm heute deutet das anders und das ist auch nur in diesem Psalm in der Bibel so: „Maß meines Anteils,“ „Los,“ „Messschnur“ und „Erbbesitz“ – Der Psalm redet hier davon, dass Gott selbst Lebensraum ist.

Er wohnt nicht wie alle anderen auch in einem Land in einem großen Haus.

Gott selbst ist ein Ort.

Gott ist Lebensraum.

Sie kennen die Vorstellung vom Paradies.

Einem Garten, in dem die Sonne scheint, Blumen in wunderschönen Farben blühen, es riecht nach Frühling oder Sommer.

Ein Ort, an dem alle Sorgen vergessen sind.

Es gibt keine Krankheiten, keinen Streit.

Aber es ist ein Ort, an den wir gehen und wo wir mit Gott zusammen-leben.

Die Vorstellung hier aus dem Psalm, dass Gott selbst ein Ort ist, ein Lebensraum, in dem wir leben werden, finde ich gut.

Das hat auch kein Gefälle, Gott ist nicht irgendein mächtiger Herrscher, der in einem Prachtbau wohnt oder den man vielleicht mal trifft, weil man neben ihm wohnt (was ist mit den Leuten, die weiter weg wohnen?), sondern er selbst macht sich zu einem Ort für uns.

Da kommt man nicht nur ihn, da ist man nicht einfach nur bei Gott, sondern Gott ist unser Lebens-Raum ist, wenn wir tot sind.

Gott als Lebens-Raum.

All das wird auch nicht düster dargestellt, sondern Gott ist das Maß meines Bechers, sagt der Psalm.

Becher steht für Lebensfülle.

Kennen wir alle: Wenn wir mit Freunden zusammensitzen und ein Bier oder ein Glas Wein trinken, dann sind das in der Regel gute Zeiten.

Dann gibt es was zu feiern.

Fühlen wir uns wohl.

Das ist hier gemeint.

Wo Gott ist, ist das Leben.

Gott als Lebens-Raum.

Ich habe Ostern mal zu Kaffeelöffeln gepredigt.

Vielleicht war jemand von Ihnen dabei.

Eine Dame wollte gern, dass in ihren Sarg ein Kaffeelöffel mit reingelegt wird, denn sie hat Nachtsch geliebt.

Sie hat immer als erstes bei Einladungen hinter den Teller geguckt, ob da ein kleiner Löffel lag.

Denn dann wusste sie, das Beste kommt noch.

Und so hat sie es auch über den Tod gedacht.

Sie hatte ein schönes Leben.

Ein langes Leben, war nie krank, hatte eine große, sehr nette Familie und ist gut behütet durch dieses Leben gekommen.

Und trotzdem hat sie gesagt, dass das Beste noch kommt.

„Ich durfte hier so viel Wunderbares erleben, ich glaube, dass das da aber noch viel Wunderbarer sein wird.“

Hat mein Ausbilder also Recht?

Sollten wir an den Gräbern stehen und lächeln?

Ich tue das nicht.

Wer mich schon mal bei einer Beerdigung erlebt hat, hat mich am Grab nicht lächeln gesehen.

Denn natürlich hat der Tod etwas Schweres.

Etwas Trauriges.

Unser Vermissen.

Unser neuer Alltag ohne einen geliebten Menschen...

Das ist unendlich traurig und das nehme ich in einer Beerdigung ernst.

Aber es ist doch eher traurig für uns, weil wir zurückbleiben.

Wir weinen i.d.R. nicht, weil wir Sorge haben, dass es dem Verstorbenen schlecht geht, sondern weil wir diese Person so gerne noch bei uns gehabt hätten.

An unserer Seite.

In unserem Leben.

In dieser Welt.

Hier ist diese Welt unser Lebensraum.

Mit all ihren Traurigkeiten.

Mit all ihren Abschieden.

Schlaflosen Nächten.

Schlimmen Nachrichten.

Hier in dieser Welt, lebt Gott in uns.

In unserem Lebensraum.

In uns.

In unserem Denken und Fühlen, in unserem Herz, in unserer Seele.

Hier in dieser Welt lebt Gott in uns.

Aber wenn wir tot sind, wird Gott unser Lebensraum sein.

Ein Ort der Freude.

Ein Land der Sicherheit.

Ein Friedenplatz.

Ein Lebens-Raum.

Kein Todesraum.

Gott als Lebens-Raum.

Ein Grund vielleicht für ein kleines Lächeln.

Denn Du, Gott, tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.

Amen.